

Von Wörtern und Worten : ein klarer Fall - zumindest vordergründig

Autor(en): **Niederhauser, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **76 (2020)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-959590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Wörtern und Worten

Ein klarer Fall – zumindest vordergründig

Von Jürg Niederhauser

Ein Wort kommt selten allein: «Worte, Worte, nichts als Worte», antwortet Hamlet auf die Frage, was er denn da lese. Und die Hauptfigur des Jugendromans «Mein Name ist Eugen» berichtet über seine Erfahrungen mit dem Rechtschreib-Duden: «Ich habe nämlich besagtes Wörterbuch geöffnet. Wörterbuch, das ist der richtige Ausdruck. Nichts als Wörter, ohne allen Zusammenhang, und grundlangweilig.» *Nichts als Wörter – nichts als Worte*: Offensichtlich verfügt das Wort *Wort* über zwei Pluralformen.

Pluralformen: vielfältig und schwankend

Zur Bildung des Plurals (der Mehrzahl) eines Nomens stehen im Deutschen verschiedene Mittel zur Verfügung. Insgesamt gibt es neun verschiedene Möglichkeiten der Pluralbildung:

- mit der Endung *-e*: *der Tag – die Tage*
- mit der Endung *-e* und Umlaut des Stammvokals:
die Hand – die Hände
- mit der Endung *-er*: *der Geist – die Geister*
- mit der Endung *-er* und Umlaut des Stammvokals:
das Buch – die Bücher
- mit der Endung *-en*: *die Frau – die Frauen*
- mit der Endung *-n*: *das Auge – die Augen*
- mit der Endung *-s*: *der Uhu – die Uhus*
- ohne Endung, mit Umlaut des Stammvokals: *der Garten – die Gärten*
- ohne Endung und ohne Umlaut, das heisst die gleiche Form im Singular wie im Plural: *das Segel – die Segel*

Ein bestimmtes Nomen hat normalerweise eine Pluralform. Nur bei einer kleinen Gruppe von Nomen ist mehr als eine Pluralform

gebräuchlich, zum Beispiel *der Kran – die Kräne* oder *die Krane*; *der Kumpel – die Kumpel* oder *die Kumpels*. Das gilt übrigens auch für Fremdwörter: *der Balkon – die Balkone* oder *die Balkons*; *das Schema – die Schemata* oder *die Schemas*.

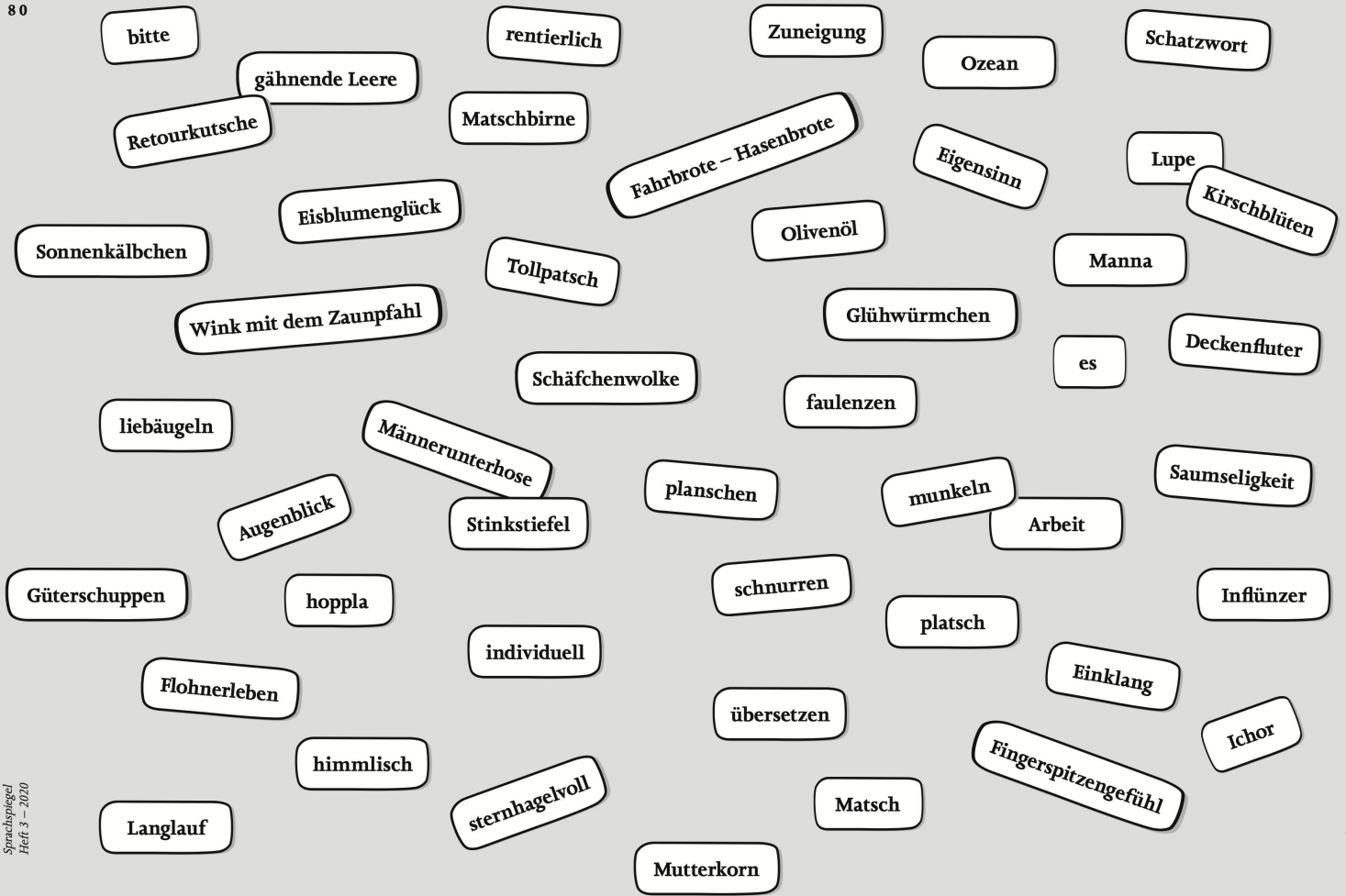
Männer und Mannen

Die Wahl der Pluralvariante kann manchmal von regional-, fach- oder umgangssprachlichem Gebrauch abhängen. Fachleute sagen eher *die Krane* (statt *die Kräne*) und in alter Kaufmannssprache ist von *die Läger* (statt *die Lager*) die Rede. Wir im Süden des deutschen Sprachraums bevorzugen *die Bögen*, während im Norden *die Bogen* gebräuchlicher sind. In der Umgangssprache werden Varianten mit s-Plural verwendet: *die Kumpels*, *die Onkels* statt standardsprachlich *die Kumpel*, *die Onkel*.

Die Pluralform von *Mann* lautet *Männer*. Daneben existiert noch der alte Plural *Mannen* in der Bedeutung *Gefolgsleute*, *treue Anhänger*; verwendet wird er allerdings nur noch in poetisch-gehobener Sprache oder in ironischem Sinn. Bei Wortzusammensetzungen mit dem Grundwort *-mann* findet man die Pluralformen *-männer* und *-leute*. Die Pluralform *-männer* bezeichnet mehrere Personen männlichen Geschlechts: *die Ehemänner*, *die Strohmänner*. Der Plural *-leute* bezeichnet dagegen eine berufliche oder soziale Gruppe, der auch Frauen angehören können: *Fachleute*, *Kaufleute*, *Seeleute*, *Bergleute*.

Andere Form, andere Bedeutung

In einigen Fällen geht die unterschiedliche Pluralform eines Nomens mit einem Unterschied in der Bedeutung einher. Auf *Bänken* kann man sitzen, *Banken* dagegen lassen einen höchstens in übertragenem Sinne sitzen. Auf Bänken bei Spielplätzen trifft man oft *Mütter* an, während man beim Montieren bestimmter Geräte *Muttern* festschrauben muss. Auch bei den Pluralformen *Worte* und *Wörter* lassen sich Bedeutungsunterschiede feststellen, wie in den beiden Zitaten am Anfang des Artikels ersichtlich wird: Im einen Fall geht es um eine



zusammenhängende Äusserung, im andern um einzelne Wörter ohne Zusammenhang, wie sie etwa in einem Wörterbuch aufgelistet sind.

Klassisches Beispiel der Sprachpflege

In sprachpflegerischen Werken wird der Unterschied zwischen *Wörtern* und *Worten* gerne als Beispiel für nachlässigen Sprachgebrauch präsentiert. Seit Gustav Wustmanns «Allerhand Sprachdummheiten» von 1891 taucht das Beispiel immer wieder in sprachpflegerischen Glossensammlungen auf, meist mit dem Hinweis, wie wichtig es sei, diesen doch so klaren Unterschied zu beachten. So verkündet Hans Weigel in seinen «Leiden der jungen Wörter» (1974): «Eine der edelsten Unterscheidungen unserer Sprache scheidet die Worte von den Wörtern.» Aber ist diese Unterscheidung wirklich so strikt? Dann müsste es *Sprichworte* heissen, denn ein Sprichwort ist kein einzelnes Wort, sondern eine zusammenhängende Äusserung. Wir sprechen aber seit jeher von *Sprichwörtern*. Die Sprachpflegerin Edith Hallwass hat in ihrem Ratgeber «Gutes Deutsch für alle Lebenslagen» (1967) versucht, die strikte Unterscheidung folgendermassen zu retten: «Die Mehrzahl *Sprichwörter* ist die sprichwörtliche Ausnahme, die die Regel bestätigt.» Dass die Sprache keineswegs so «scharf zwischen Worten und Wörtern» unterscheidet, wie gewisse Sprachpfleger gerne hätten, darauf hat Hans Sommer, in den Sechzigerjahren Vorstandsmitglied des SVDS, in seiner Glossensammlung «Wort, Worte, Wörter» (1986) hingewiesen. Der Zweifelsfall-Duden (Duden Band 9) hält denn auch im Zusammenhang der beiden Pluralformen von *Wort* nüchtern fest: «Es gibt Fälle, in denen durchaus beide Pluralformen möglich sind. (...) Die dargelegte Unterscheidung des Pluralgebrauchs ist allerdings den wenigsten Menschen geläufig. Häufig wird in der Absicht, einen gehobenen Stil zu pflegen, fälschlicherweise die Form *Worte* anstelle von *Wörter* gebraucht.»

Sprachgebrauch so unscharf wie inkonsequent

Wir folgen in der Praxis des sprachlichen Alltags dem Sprachgebrauch, der bei *Wörter* und *Worte* grundsätzlich die mögliche

Unterscheidung der Bedeutungen kennt und in etlichen Fällen auch vornimmt, aber längst nicht mit strikter Konsequenz anwendet. Die Sprachpfeiler, die in sogenannten Zweifelsfällen künstlich eine strikte Systematisierung durchzusetzen versuchen, huldigen ihren Vorstellungen von der Sprache, weil sie den tatsächlichen Sprachgebrauch mit all seinen Unschärfen und Inkonsequenzen nicht akzeptieren wollen.

Ursprung in der Sprachgeschichte

Dass das Wort *Wort* zwei Pluralformen kennt, lässt sich aus dessen Geschichte erklären. Sprachgeschichtlich betrachtet, gehört *Wort* zu denjenigen Nomen sächlichen Geschlechts, die im Althochdeutschen und im Mittelhochdeutschen keine Pluralendung aufwiesen: mittelhochdeutsch *das wort* (Singular) – *diu wort* (Plural). Wie bei anderen derartigen Wörtern (z.B. *Band*, *Schild*) zeigte sich im Sprachgebrauch bald einmal das Bedürfnis, den Plural wahrnehmbar zu machen. Dabei konnte man sich entweder am Muster entsprechender Stämme maskulinen Geschlechts orientieren (*der Tag* – *die Tage* als Vorbild für *das Wort* – *die Worte*) oder an eine andere Gruppe Wörter neutralen Geschlechts anlehnen (*das Lamm* – *die Lämmer* als Vorbild für *das Wort* – *die Wörter*). Die Pluralform *Worte* findet sich seit dem 12. Jahrhundert im Deutschen, *Wörter* seit dem 13. Jahrhundert. Im 16. Jahrhundert setzten Bemühungen ein, den unterschiedlichen Pluralformen unterschiedliche Bedeutungen zuzuweisen. Im 17. Jahrhundert wurde dann mehr und mehr gefordert, diese Unterschiede zu beachten. Dadurch setzte sich im Sprachgebrauch der bedeutungsunterscheidende Gebrauch dieser Pluralformen in etlichen Fällen durch, aber eben nicht strikt systematisch, wie auch das «Deutsche Wörterbuch» der Brüder Grimm bilanzierend festhält: «bis zur vollen Konsequenz strenger Unterscheidung gelangte die Sprache nur insoweit, als der plur. Wörter nicht auf das ganze einer zusammenhängenden Aussage oder Rede angewandt werden darf.»